

Verkauf von...
1.50 BRT. pro...
1.65 BRT.

Volksblatt

Inserionspreise...
beträgt für die 5...
15 Pf. für...
10 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Nr. 6. Halle a. S., Freitag den 8. Januar 1892. 3. Jahrg.

Der Kapitalismus als sein eigener Totengräber.

ix. Aber die Kartelle befrachten nicht bloß die Produktion der Werte, sondern sie streben immer mehr die Verschmelzung der einzelnen Werte mit einander an — was heute, wo das Kapital in einzelnen Aktienunternehmungen angelegt ist, von individuellen Besitzern als man geredet werden kann, keine besonderen Schwierigkeiten mehr macht.

In Amerika vor allem ist diese Verschmelzung gang und gäbe. Die Kartelle leiten auf diese Weise direkt zur vollständigen Monopolisierung der Produktion hin. So haben 7 Gesellschaften, deren geheime Verbindung untereinander übrigens ziemlich wahrscheinlich ist, wenn es auch nicht offen eingestanden wird, den ganzen pennsylvanischen Kohlenbergbau, der im Stande wäre, die ganze Welt mit Kohlen zu versorgen, in den Händen. Die Entstehung des pennsylvanischen Kohlenbergbau-Monopols ist äußerst interessant. Der Abbau der Kohlen in Pennsylvania ist mit wenigen Kosten verbunden, die Erträge sind sehr groß. Als die Kohlenfelder entdeckt wurden, warf sich eine große Zahl von kleinen Kapitalisten auf den Kohlenbau. Aber durch die Konkurrenz, die sie sich untereinander boten, hatten nur die großen Eisenbahngesellschaften den Vorteil davon; ein Kleinapostel fraß immer den anderen auf, bis die heute vorhandene Monopolisierung, begünstigt durch die Eisenbahngesellschaften, zu Stande kam.

Die Kohlenkönige sind in der Lage, ganz nach Belieben den Preis in die Höhe zu schrauben und zwar mit einer solchen Willkür, daß in unmittelbarer Nähe der Preis der Kohlen ein unerschwinglicher ist, daß in New-York, an den Seefläden, wo die ausländische Konkurrenz in das Spiel kommt, durch Unterstützung der Eisenbahngesellschaften der Kohlenpreis geringer ist als in den Kohlenbriketts, wo eine ausländische Konkurrenz nicht zu fürchten ist.

Interessant ist eine Darstellung der Konsequenzen dieser unnatürlichen Zustände, wie sie von einer ganz unerbürdlichen Persönlichkeit dargestellt werden, und der der Eindruck, übertrieben zu sein, dadurch genommen wird, daß sie von einem Hochpostamt der „Nord. Allg. Ztg.“ unter der Aera Bismarck abgedruckt worden war.

Die in Wien erscheinende Wochenchrift „Das Handelsmuseum“ veröffentliche in einer besonderen Beilage die kommerziellen Berichte der kaiserlich-königlich österreichisch-ungarischen Konsularämter.

Besonders Interesse ruft ein auf das 4. Quartal des vorigen Jahres 1889 bezüglicher Bericht aus Chicago deswegen hervor, weil er ein interessantes Streiflicht auf jene Segnungen wirft, welche das Prinzip der freien Konkurrenz, dementsprechend keine staatliche Intervention in wirtschaftlichen Angelegenheiten statthaft sein soll, in seinen Konsequenzen zu schaffen vermag. Wir lesen nämlich in diesem Berichte folgende interessante Darlegungen:

„Die Vereinigten Staaten besitzen in Pennsylvania so viele Hartkohlen, daß sie damit die ganze Welt auf unabsehbare Zeit hinaus versorgen könnten und überall im ganzen Lande unermeßliche Vorräte an Weichkohlen. Trotzdem herrscht hier bittere Kohlennot. Wo noch Kohlen zu haben sind, da ist ihr Preis doppelt so hoch wie er sein müßte, wenn die Kohlenbergwerke nicht in den Händen eines Monopols wären. Und wo nicht Kohlensteuerung herrscht, da herrscht Kohlenmangel. Im ganzen Ohio-Staat fehlt es an Kohlen. Im Westen sind viele Farmer aus Mangel an Heizmaterial mit dem Tode durch Erfrieren bedroht. In Kansas trieb sie die Verweissung dazu, Kohlenzüge auf der Eisenbahn anzuhalten und zu plündern. Wir stehen erst im Beginn des Winters und es wird wahrscheinlich noch schlimmer werden als schon ist.

Die Kohlengräber im Susquehanna-Thal in Pennsylvania „streiten“ seit sechs Wochen und haben den ganzen Sommer hindurch periodenweise gestreikt. Und jetzt bringen die Kohlengräber im Schuyler-Bezirk mit einem allgemeinen Streik. Und an diesem unnatürlichen Zustande sind nicht etwa die Kohlenarbeiter, sondern die „Kohlenkönige“ schuld. Die Kohlennot ist eine künstlich hervorgerufene. Das Kohlenmonopol will Streiks. Es ist das ein Teil seines kolossalen Raub- und Erpressungssystems. Würden die Kohlengräber jahraus jahrein regelmäßig arbeiten, dann würden mehr Kohlen produziert, als es dem Monopol lieb ist. Die Verbrecherpolitik des Kohlenringes liegt klar zu Tage. Wenn immer nach Berechnung der Monopolisten „genug“ Kohlen gegraben sind, dann tritt sicher eine Herabsetzung der Löhne ein, auf welche natürlich sofort ein Streik folgt. Dann steigern die Besitzer der Kohlengruben den Kohlenpreis nach Belieben. Dabei hat sich der „Kohlenring“ die Armeen der Kohlengräber, die zum größten Teil kontraktlich aus Europa importiert wurden, um sie jebedam als Trumpf gegen die einheimischen Streiker auszuspielen, durch bedingungslose Anstellung und Einquartierung, durch das schandvolle Trudelsystem (Warennachnahme statt Lohn zc. zc.) und durch Hungerlöhne zu Sklaven gemacht, die zwar fortwährend, aber immer doch nur aus bitterer Not streiken.

Trotz der allgemeinen Entrüstung setzen die sieben Eisenbahnkönige, die sämtliche Kohlenbergwerke in Pennsylvania besitzen, ihr Raubgeschloß fort, und die bestehenden Gesetze, welche Eisenbahngesellschaften den Besitz und Betrieb von Kohlenbergwerken verbieten, werden aus unerklärlicher (?) Ursache nicht durchgeführt.“

Für einen anderen als den österreichischen Generalconsul dürften die Ursachen nichts weniger als unerklärlich sein! Die Monopolisten wissen es sehr wohl, daß hohe Kohlenpreise nur erzeugt werden können, wenn eine Kohlennot vorhanden ist, und das wird mit einer für den Kapitalismus charakteristischen Niedertrotz erreicht. Die Arbeiter müssen nicht bloß das aus den grauenhaften Verhältnissen entspringende Elend, die Verdriemung u. s. w. tragen, man vermindert auch ihren Lohn bis auf das allergeringste Niveau.

Wiewohl ausreichend Arbeitskräfte vorhanden sind — freilich nicht so anspruchlos wie in Europa — loda man gewaltige Arbeitermassen, und zwar die rüchftigsten Elemente Böhmens, Polens zc. nach den Kohlenbriketts.

Nun ist man in der Lage, infolge des Lieberangebotes den Arbeitsträften den Lohn nach Belieben herabzusetzen. Man zwingt den Arbeitern den Streik direkt auf. — So wägen die Kohlenkönige die Schuld der gewaltigen Preissteigerung auf die Arbeiter ab. „Wir wollen ja gern produzieren und billiger verkaufen“, so verteidigen sie sich, „aber Ihr seht es ja selbst, daß bei uns gestreikt wird, wir haben keine Arbeitskräfte, die Vorräte gehen zu Ende, kein Wunder, daß der Kohlenpreis in die Höhe schnellt.“ Und gleichzeitig erzeugt das Kapital unter den Arbeitern das gräßlichste Elend, wogegen selbst die häufigsten Darstellungen aus Bolas „Germinal“ verblaffen.

Alle Kaufäden, die Schlächtereien und Bäckereien gehören den Unternehmern, das erbärmliche Trudelsystem lastet auf dem Arbeiter. In der sonst üdigen Gegend fern ab von den großen Städten, haben die Bergwerksgesellschaften auch die Arbeiterwohnungen selbst errichtet. Nun streiten die Arbeiter; erdarmungslos werden sie gemüht, auf die Straße gesetzt und dem Jünger preisgegeben, wenn sie sich nicht der Hungerjucht fügen und nicht bedingungslos den Vorschriften der Gesellschaften sich unterwerfen — und der Kapitalist behält dabei seine heuchlerische Maske vor Gesicht und erklärt: er habe ja die Arbeiter nicht aus der Arbeit gedrängt, sie seien allein gegangen, sie hätten ja den Streik begonnen. Das ist die louverdine Gewalt des monopolisierten Kapitals! —

In Amerika sind es die Privatbahnen, durch welche die Kartelle und Truffs liebevolle Unterstützung erfahren, in Deutschland ist es der Staat selbst.

Der gefährlichste Feind der inländischen Kartelle ist die ausländische Konkurrenz. Je weniger Interessenten auf dem Markt in Frage kommen, um so leichter ist eine Vereinigung zu schaffen.

Die ausländische Konkurrenz muß deshalb durch unerschwinglich hohe Eingangszölle vom Inlandsmarkt ferngehalten werden. So sehen wir denn auch, wie in allen Ländern mit einigermaßen entwickelter Industrie, in Amerika, in Frankreich, in Deutschland, in Oesterreich, — England mit seiner schändlichsten Unbegrenztheit macht davon einig eine Ausnahme — durch unerbittliche Zollschranken die ausländische Konkurrenz zu Boden gedrückt wird — und wo die Eingangszölle nicht ausreichen, tritt noch durch Eisenbahn-Differenzialtarife eine weitere Vergrößerung hinzu. So bewilligt man den Kohlenkartellen die denkbar billigsten Frachtlöhne.

Aus dem Ruhr-Bezirk kam die Kohle billig transportiert werden und es verlor so die deutschen Hafenstädte mit — Kohle, gegen die die englische Kohle, trotz des billigen Seetransportes nicht aufkommen kann. Während früher die Frucht aus dem Ruhr-Bezirk bis nach Hamburg per Tonne

16] Stefan vom Grillenhof.

Roman von R. Kautsky.

Kopfschüttelnd ging er weiter, halb umgeben auch ihn die hohen Tannen, und die Rüsse des Waldes errichtete seinen erhitzten Körper. Ein kleines Bächlein, das es nicht erwarten konnte, sein klares Wasser mit dem des Sees zu vereinigen, floß rasch dahin. Rasig plätscherte es über große, verwitterte Steinblöcke, an deren Seiten sich dunkles Moos angelegt hatte. Wunderhell und lieblich luden gegen diese ungeschlachten, dunkelfarbigen Massen die zarten, blauen Blüten des Bergheimeinichts ab, die dieser günstigen Stelle in großer Menge entsprossen waren. Dieser Kontrast fesselte ihn, wie nicht zu erwarten war, auch sonst noch etwas, genug, er hücte sich und pflückte die zierlichen Blumen.

Das Rauschen des Wassers verhinderte es, daß er die leichten Fußstapfen vernahm, die hinter ihm herkamen; jetzt lahr er auf, er hatte eine ihm wohlbelannte jugendliche Stimme nahebei vernommen, er wandte sich rasch um und sah Valerie stehen. Sie sah erhitzt aus, denn sie war rasch zurückgefallen, auch sie hatte die Blumen im Vorbeigehen bemerkt, aber erst später war in ihr der Wunsch aufgetreten, sie zu besitzen.

„Ah, Sie hatten mit mir den gleichen Gedanken,“ rief sie jetzt dem jungen Manne zu, und ein gar fröhliches, reizendes Lächeln schobte noch ihr liebliches Gesichtchen. „Bitte, pflücken Sie welche auch für mich, ich will einen Strauß daraus machen.“

„Gern,“ sagte er. Er war verwirrt, er beugte sich tiefer herab, als es nötig gewesen, und riß eine ziemliche Menge Bergheimeinicht aus dem feuchten Boden, einige sogar mit der Wurzel.

„Ich habe schon genug, Herr Leutnant, gewiß, das sind mehr als ich brauche.“

Er reichte ihr die Blumen entgegen und pflückte dann noch einige besonders schöne Blüten, die er zu einem Straußchen ordnete. Sie hatte seine Absicht erkannt und kam ihm zu Hilfe. Sie zog einen leichten Faden aus der Tasche ihres blauen Sonnenhutes und bedeutete ihm, er möge es damit zusammenbinden. Weit sehr viel Eifer, aber noch größerer Ungeschicklichkeit schlang er den Faden um dasselbe. Es dauerte lange, bis er hielt, aber dann hielt er gut. Sie sah ihm lächelnd zu und meinte: „Den will ich mir besonders bewahren.“

Es lang so schelmisch von ihren Lippen, so süß. Sie trat noch etwas näher heran und nahm die Blumen lachte aus seiner Hand, sie bemerkte jetzt, daß diese ätzerte; rasch und neugierig hücte sie empor. Sein Blick traf voll den ihren, es lag etwas Feines, Unmännliches darin, sie wußte es von dem Augenblick an, daß Hans sie liebte. Ein kurzes, halb unbewusstes Seufzen entrang sich ihrer Brust. War es ein Seufzer der Begehrdung, des Glücks, oder des Mitleids? Das war schwer zu entscheiden, aber er sicher selbst nicht klar. Einen Augenblick blieben sie vor einander stehen, dann lächelte sie wieder und, nach der Seite zu ihm hinstehend, sagte sie leise: „Wollen wir nicht gehen?“ Er nickte zu stimmend. Er wollte sprechen, er hätte ihr zu Vieles zu sagen gehabt, aber seine Befangenheit schloß ihm den Mund. Stumm gingen sie neben einander her, bis sie die Gesellschaft erreicht hatten.

Bindau liegt an dem Süden des Sees. Es ist ein ziemlich verwahrlostes Dorf, obwohl es dort einige reiche Bauern giebt, die ansehnliche Besitzungen haben. Aber der Bauer kennt noch nichts vom Gemeinwohl; für die moderne Philanthropie findet er in seinem konterativen Schädel kein Ver-

ständnis, und um das, was ihn nicht unmittelbar angeht, bekümmert er sich niemals, außer er wird dazu gezwungen. Bindau war indes von der Natur sehr begünstigt. Vom See langsam aufsteigend, zwischen duffigen Auen, auf der einen Seite vom Walde begrenzt, hatte es eine herrliche Lage und konnte in seiner Gesamtwirkung sowohl als in Einzelheiten das Auge eines Malers entzücken. Die Häuser hierzulande sind in ihrer Bauart charakteristisch genug. Der Unterbau allein ist von Stein, welcher jedoch meist nur auf einer Seite zu Tage tritt und das Erdgeschoss bildet, die übrigen Wände sind aus Holz, das durch die verschiedensten Einflüsse eine äußerst trakt- und saftvolle Färbung erhalten hat; dunkelrot, in seinen tiefsten Nüancen fast in schwarz übergehend. Das Hauptgestirn tritt weit vor, gleichsam das Haus behagend; der Giebel ist led aufgesetzt und mit rohen Holzschindeln geziert. Ist das Haus stockhoch, so hat es nicht selten eine hölzerne Galerie, die um dasselbe herumläuft und zu der eine von außen angebrachte Treppe führt. Die Fenster sind winzig, luftenselig, ein Kinderstopp kann sich gerade durchzwängen, trotzdem sind sie mit kleinen, hübschen Topfgewächsen angefüllt. Gewiß, das sieht alles sehr materialisch aus, aber wenn man dann näher hinsieht, findet man das Schindeldach durchlöchert und die Stüßbalken verrotzt. Die Treppe ist wackelig und das Holz an der Brüstung der Galerie bröckelt durchgehends, daß ihre Bestimmung illusorisch geworden ist. Betritt man aber die Galerie, so ätzert und mannt sie so bebenlich unter den Füßen, daß nur die inbaldete Sorglosigkeit eines Gebriggbauers sich darüber hinwegsetzen kann. Der Urahn hat das alles so gebaut und so klein es. Zu einer Restaurierung entschließt er sich nur sehr schwer, zu einer Verbesserung, zu einem Umbau fast niemals. Unmittelbar vor seinem kleinen Hause, die Vorderseite bedeckend, oder es auch oft ganz wie ein Wall umgebend, prangt der Düngerhaufen, das Schild der Wohlhabenheit. (fort.)

9 Mr. betrug, legte der Staat die Frucht auf 4 Mr. und einige Pfennige herab. Die Kohlenbarone haben auf diese Weise gar nicht mehr zu fürchten, daß ihnen das Ausland die Preise vorzieht. Die großen Kohlenbesitzer brauchen sich nur unter sich zu verständigen und können den Preis für den Inlandsmarkt nach ihrem Belieben stellen. Und das haben sie denn auch so reichlich ausgenutzt, daß die Preise für Kohlen um 100 Proz. gestiegen sind — momentan allerdings wieder, wegen des Darniederliegens der Industrie, etwas herunterzugehen scheinen.

Aber der Staat hat noch viel bessere Mittel, um die Kartelle zu begünstigen.

Jahresbericht über die amerikanische Gewerkschaftsbewegung.

Was bisher über die Gewerkschaftsbewegung in Amerika in deutschen Zeitungen veröffentlicht worden, war zum weitesten Teil tendenziös gefärbt. Zuverlässige Berichte werden immer nur die sein, welche von den Beamten der Gewerkschaften selbst gegeben, mithin offiziell sind. Seit längerer Zeit ist die Generalcommission durch freundliche Ueberlieferung von Briefen, Zirkulären u. dergl. von der Leitung der amerikanischen Federation der Arbeit, welcher Vereinigung die große Mehrheit der amerikanischen Gewerkschaften angehört, in der Lage, über derartig zuverlässige Berichte zu verfügen, und erachtet wir es für unsere Pflicht, den deutschen Arbeitern das Wichtigste aus denselben zugänglich zu machen.

Am 14. Dezember wurde in Birmingham der jährliche Kongreß der American Federation of Labor eröffnet. Von Interesse dürfte zunächst der auf dem Kongreß gegebene Bericht der Beamten dieser Körperschaft sein, welcher uns gedruckt vorliegt. Präsident Compers erstattet zunächst Bericht über die wichtigsten Vorkommnisse in der Gewerkschaftsbewegung vom Jahre 1891.

Die statistische Bestimmung der Maschinen-Union, farbige als Mitglieder nicht aufzunehmen, war Veranlassung zur Gründung der internationalen Maschinen-Union von Amerika, welcher sich bereits 25 Zweigvereine angeschlossen haben. Eine halbe Vereinigung mit der alten Union ist wahrscheinlich. Die internationale Böttcher-Union wurde reorganisiert. Die Lokalarbeiter der Elektricitätsarbeiter, der Steinhauer, der in der Kleiderindustrie beschäftigten Arbeiter, der Gerberhandwerker, wurden zentralisiert. Diese und sieben weitere Zentralisationen haben sich der Federation im Laufe des Jahres angeschlossen. Zur Bildung von Zentralisationen der Politiker und der bei Straßenbau beschäftigten Arbeiter finden in nächster Zeit Kongresse statt.

Die sämtlichen Zweigvereine der dem Bunde angehörenden Zentralvereine zusammengekommen, ergibt die Zahl von 12000 Zweigvereinen. Im letzten Jahre ist ein Zuwachs von 1040 Zweigvereinen zu verzeichnen. Der Anschluß der großen zentralisierten Union der vereinigten Maurer und Maurerarbeiters steht in nächster Zeit bevor. Nicht angeschlossen haben sich bis jetzt die Eisenbahnarbeiterorganisationen, doch ist das Verhältnis derselben zur Federation ebenfalls ein freundschaftliches.

Die von den verschiedenen Organisationen eingehenden statistischen Fragebogen zeigen ein ständiges Wachstum der Bewegung, sämtliche Organisationen haben an Mitgliederzahl gewonnen. Zur Zusammenstellung einer zuverlässigen statistischen Tabelle waren die eingegangenen Antworten zum Teil jedoch zu unvollständig.

Achtstunden-Bewegung.

Auf Antrag der Vergleute wurde auf dem vorjährigen Kongreß der Beschluß gefaßt, daß die Vergleute am 1. Mai 1891 zur Durchsetzung der Forderung der achtstündigen Arbeitszeit die Arbeit einstellen sollten. Die übrigen Gewerke wurden verpflichtet, vorläufig zurückzutreten und die Bewegung der Vergleute mit allen Mitteln energisch zu unterstützen, um durch diese Konzentration der Kräfte einen allgemein durchschlagenden Erfolg in der Achtstunden-Bewegung zu erlangen. Alle Antretungen wurden gemacht, für den Kampf der Vergleute unter den Arbeitern des ganzen Landes die nötige Sympathie zu erwecken. Bekanntlich traten die Vergleute jedoch nicht in die Bewegung ein und wird der diesjährige Kongreß sich mit den hierzu maßgebenden Gründen noch weiter zu beschäftigen haben.

Auf dem letzten Kongreß der Buchdrucker wurde der Beschluß gefaßt, den Mitgliedern einen Antrag, betr. Eintritt in die Achtstundenbewegung, zur Urabstimmung zu unterbreiten, der Antrag erhielt bei der Abstimmung nicht die erforderlichen zwei Drittel Mehrheit der Mitglieder.

Dem Kongreß der Federation der Arbeit liegt diesmal ein Antrag der Gewerkschaft der Bäder Amerikas vor, als dasjenige Gewerk bestimmt zu werden, welches am 1. Mai 1892 die Durchsetzung des Achtstundentages in Angriff zu nehmen berechtigt ist.

Nöthig durch das passive Verhalten der Vergleute anfänglich eine Entmutigung in der Bewegung zur Verwirklichung der Arbeitszeit auch in anderen Gewerken Platz griff, sind doch im Laufe des Jahres eine Reihe nicht unwesentlicher Erfolge zu verzeichnen, namentlich ist dies der Fall in den Gewerken der Bau-, Eisen- und Eisenbahnarbeiter, sowie bei den zur Bekleidungsindustrie gehörenden Arbeitern, auch die Buchdrucker sind nach Ablehnung des Antrages auf ein allgemeines Vorgehen im ganzen Lande, mit Erfolg in mehreren Orten total vorgegangen.

Als charakteristisch für den in der amerikanischen Bewegung herrschenden Geist verdient hervorgehoben zu werden, daß auf die seitens der Executive der Federation an die einzelnen Gewerkschaften gerichtete Umfrage:

„Welches sind nach der Ueberzeugung der Mitglieder Eurer Gewerkschaft die drei wichtigsten Punkte, auf welche die Federation zunächst ihre Kräfte konzentrieren sollte?“ einstimmig die Verwirklichung der Arbeitszeit als vor allem Anderen als zunächst zu erreichendes Ziel bezeichnet wurde, während über die beiden übrigen Punkte die Antworten sehr verschieden ausfielen.

Der Bericht nimmt dann Bezug auf den Beschluß des letzten Gewerkschaftskongresses in England, die englische Regierung aufzufordern, die internationale Regelung der Verwirklichung der Arbeitszeit bis auf acht Stunden anzubahnen“.

und empfiehlt, diesem Beschluß auf dem Kongreß näher zu treten.

Internationale Arbeiter-Kongresse.

Präsident Compers bedauert, daß der letzte Kongreß keinen Beschluß bezüglich Vertretung auf dem Internationalen Kongreß in Brüssel gefaßt habe und ist der Meinung, daß der Umstand, daß in Brüssel die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Amerikas nicht vertreten waren, die Ursache ist, daß der Brüsseler Kongreß anstatt die Einladung der Federation der Arbeit zur Teilnahme am Internationalen Arbeiterkongreß in Chicago anzunehmen, beschloß, seine, den nächsten Kongreß in einem anderen Lande abzuhalten.

Der Präsident schlägt vor, den Zeitpunkt der Abhaltung des Internationalen Kongresses in Chicago definitiv festzusetzen und eine Delegation nach den nächsten Gewerkschaftskongressen in England und Deutschland zu entsenden, um die Gewerkschaftsorganisationen dieser Länder zur Beteiligung einzuladen.

Buchthausarbeit.

In den letzten Monaten wurde die Frage der Buchthausarbeit in der amerikanischen Bevölkerung lebhaft erörtert; Veranlassung hierzu gab das Vorgehen der Vergleute in Tennessee, welche die Sträflinge gewaltam an der Arbeit in den Minen verhinderten. Die Vergleute haben es lange geduldet mit ansehen, wie nach und nach immer mehr Sträflinge in den Bergwerken untergebracht, den „freien“ Arbeitern die Arbeit weggenommen und deren Löhne herabgesetzt wurden. Mehr oder weniger ist dieser Uebelstand in allen Staaten der Union vorkommend. Nur um dem Staate ein paar lumpige Dollars zu sparen, werden durch auf Kosten des arbeitenden Volkes einigen begünstigten Kapitalisten ganze Vermögen aufgehoben.

Der Kongreß wird sich mit der Frage eingehend zu beschäftigen haben.

Einwanderungs-Uebelstände.

Es gab eine Zeit, wo das amerikanische Volk erklären konnte, daß die Vereinigten Staaten eine Zufluchtsstätte für die Unterdrückten aller Nationen sein sollte, und alle, welche sich eine neue Heimat gründen wollten, zur Ueberfiedelung nach den Staaten Amerikas einlad. Damals befand sich die Industrie in ihren Anfangsstadien, das Land selbst war unentwikkelt, die Hilfskräfte desselben waren bedeutend. Heute giebt es kein Gewerbe, bei welchem nicht das Angebot von Arbeitskraft ein immenses wäre; auch die Farmer erheben dieselbe Forderung, daß bei weitem nicht genügend Beschäftigung für die Arbeiter/Lenden vorhanden ist. In einigen der älteren Länder sehen wir, daß eine künstliche Hungersnot durch die Miswirtschaft der wohlhabenden Klassen herbeigeführt ist. Während die Massen im Elend verkommen, verschlingen dort die tyrannischen Selbstherrscher und abgemuteten Monarchen ihre miserablen Dynastien vor dem Zukunftsbruch dadurch zu bewahren, daß sie einen Teil der Bevölkerung gewaltam zur Auswanderung zwingen; es bestehen dort Gesellschaften, welche mindestens zehntausend Paupers jeden Monat an unseren Gestaden landen.

Wiederum sind es die großen Kompagnien, welche, ohne Rücksicht auf das Gesetz, massenhaft Arbeiter unter Kontrakt nach den Vereinigten Staaten einschiffen; durch die löze Handhabung seitens der Regierungsbeamten ist das bestehende Gesetz zu einer Farce geworden. Compers ist der Meinung, daß eine Regelung der Einwanderung nicht nur im Interesse der arbeitenden Klasse der Vereinigten Staaten, sondern der aller Länder sei, weil manchmal infolge künstlich angeregter Auswanderung in anderen Staaten notwendige ökonomische, politische und gesellschaftliche Reformen zurückgehalten werden (Schluß folgt.)

Volkstische Ueberfahrt.

Eine gar wunderbare Geschichte ist ein frommes Blättchen, welches im Verlage des bekannten „Christlichen Zeitungsverlags“ in Berlin, Alte Jakobstraße 129, erschienen, seinen Lesern auf. Unter der Ueberschrift: „Ein Händedruck“, erfahren wir folgende wirklich ergreifende Sache:

„Es ist heiliger Abend. Auf dem Gute Friedrichsruh, dem Anstöße des Fürsten Bismarck, schreitet eine hohe Gestalt während mächtigen Bäumen auf dem Wege nach dem Dorfe zu. Ein großer Mann ist's mit einem tief ins Gesicht gedrückten kreisförmigen Hut. Viele Arbeitsleute, die zur Besichtigung herbeigekommen, begeben ihm. Sie müssen ihn gut kennen, denn treulich haben sie, um herzlichen Gruß und Händedruck von ihm zu empfangen. Wärrlich, ein wertvoller Händedruck ist's, mit dem der statliche Mann die Arbeiter beglückt. Kein Wunder, daß sie vor Freude strahlen, als sie von ihm weggeben. In jeder Hand blingt ein funkelndes goldenes Zwanzigmärkstück mit dem Bilde uneres Kaisers. Der große Herr hatte sich die ganze Tages damit gefüllt, um sie zu seinem Weihnachtsgewinnigen den Leuten auszuwiefen.“

„Ja, wer das glaubt! Wir haben die wunderbare Historie noch in keinem anderen Blatte gelesen, selbst in der satanischen Bismarckpresse nicht und für die wäre das doch ein „fetter Biß“ gewesen. Der Anfangler, mit vollen Händen Zwanzigmärkstücke auszuwiefen — ein Anblick für Götter. Der Aufenthalt in Friedrichsruh muß den Fürsten so von Grund aus geändert haben, bisher haben wir den berühmten Zeitgenossen immer nur bewundern können, wie er mit vollen Händen Zwanzigmärkstücke eindeckelte und jetzt sollte er dieselben so reichlich vertheilen? Die Botjagd hört sich wohl, allein wir fehlt der Glaube!“

Um den Fürsten solchergestalt im Brillanten der edlen Nächstenliebe erglänzen zu lassen, ist dem frommen Blatte aber etwas Unangenehmes passiert. Es plaudert arg aus der Schule, indem es fortfährt: „Da gab es fröhliche Gesichter daheim, ein Singen und Klängen in den Hütten der Armut. Wo sonst immer Schmalkans Rückenmeister und das Fleisch so selten war, wie ein weißer Kabe, da gab es nun etwas in den Kochtopf und auf die Schüssel. Der Mann mit dem Filzhute hatte vielen vergnügten Feiertage bereitet.“

So also sieht es bei den Arbeitsleuten des Fürsten aus. Schmalkans war in diesen Hütten der Armut während des letzten Jahres Rückenmeister, Fleisch war so selten in den Schüsseln wie ein weißer Kabe! Einzig und allein dem Zwanzigmärkstück des freigebigen fürstlichen Millionärs war es zu danken, daß die Leute „etwas in den Kochtopf“ zu stecken hatten während der Feiertage. Wenn nun das Zwanzigmärkstück nicht gekommen wäre, was dann? Dann hätten die Arbeitsleute auch am Weihnachtstisch eben genau so wenig zu brechen und zu beißen gehabt, wie all die 380 Tage des Jahres!

Das Blatt des „Christlichen Zeitungsverlags“ hat sich ein Verdienst erworben, als der Welt kund zu machen, daß es in Friedrichsruh genau so aussieht wie im ganzen Reiche: ein Mann mit wohlgefüllten Taschen auf der einen, hunderte von hungernden und darbenenden Proletariaten auf der anderen Seite. . .

Die „Kreuztg.“ forderte kürzlich zur Revision des konservativen Parteiprogramms auf. Während das „Konservative Wochenblatt“, die selbstofficiöse Wächter, sich kritisch ablehnend verhält, verfaßt sich die „Allg. Konz. Monatschrift“ nicht bloß zustimmend, sondern rückt auch mit positiven Vorschlägen heraus. In erster Linie wird da — selbstverständlich — die Selbstständigkeit der evangelischen Kirche gefordert. Wärrlich der „Sozialpolitik“ heißt es:

„Wir erklären zunächst offen, keine bessere und zureichendere programmatische Stütze der gegenwärtigen Lage bisher gesehen zu haben, als wie sie im ersten allgemeinen Teile des neuen, in Eufurt festgestellten sozialdemokratischen Programms gegeben ist. Gewiß sind eine ganze Reihe von erheblichen Ueberlieferungen darin. Es giebt ja auch aufhaltende Momente in jener dort geschriebenen Uebersetzung, welche den Mittelstand zerstört und verschwinden läßt. Auf der anderen Seite zeigt aber auch jede, auch die neueste Reichstagsdebatte über die Handwerkerfrage, daß dem alten Mittelstande schlechterdings durch keine Palliative, auch durch Handwerkerkammern nicht mehr zu helfen ist, und nur denen die Zukunft gehören kann, die die Toten ihre Toten begraben lassen und sich am Aufbau eines neuen Mittelstandes beteiligen wollen. Das aber kann nicht anders geschehen, als durch sozialistische Maßnahmen, d. h. durch Verstaatlichung nicht aller, aber doch vieler Produktionsmittel und durch einen Staatsbetrieb, der dann nicht ausschließlich von Staatslöhnen, sondern in erster Linie von sozialpolitischen Gesichtspunkten ausgeht.“

Also nicht der Verstaatlichung der „R. Monatschr.“ bei, und unter den vielen versteht sie jedenfalls den größten Teil der industriellen Produktionsmittel, wie sehr viele Industrielle nichts gegen die Verstaatlichung des Grund und Bodens haben. Natürlich kann man eine Verstaatlichung, welche an Stelle des privaten Arbeitgebers den Arbeitgeber Staat setzt, garnicht missen. Für uns ist die konservative Aeußerung nur insofern wertvoll, als sie die Verstaatlichung, d. i. die Enteignung der privaten Besitzer der Produktionsmittel für sehr wohl möglich hält.

Zur Propaganda der Tat. Die „Frl. Hg.“ berichtet aus San Francisco, 13. Dezember: „In Seattle sind die Geschäftslotalitäten der „Seattle Tribune“, einer deutschen Zeitung, in der vorigen Nacht vollständig durch Feuer zerstört worden. Dr. Schabe, der Redakteur des Blattes, hat verschiedentlich in der „Tribüne“ gegen den Anarchismus und Kommunismus geschrieben und ist gegen die Anarchisten stets scharf zu Felde gezogen. Vor wenigen Tagen fand Schabe an seiner Geschäftsstube ein Plakat des Inhalts, daß seine Geschäftsstube innerhalb acht Tagen ein Raub der Flammen werden würde. Tags darauf wurde ihm mitgeteilt, daß ein Komplott bestche, um sein Geschäft zu schädigen, bezw. sein Organ zu unterdrücken. Dieses Schreiben enthielt gleichzeitig eine Warnung. Schabe hatte es nun für gerathen gehalten, seine Papiere in einen feuerfesten Schrank zu legen. Die Polizei ist den Vöthigern auf der Spur.“ — Uns scheint die Geschichte erfunden.

Magdeburg. Wie der „Volkstimme“ aus Leipzig telegraphisch wird, wurde in der am Montag vor dem Reichsgericht stattgefundenen Verhandlung das Urteil des Magdeburger Landgerichts, welches Gen. Bild. Meyer wegen Aufregung verschiedener Bevölkerungsklassen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt hatte, aufgehoben und die Sache in die erste Instanz zurückzuverweisen. Gen. Meyer wurde bekanntlich nach der Zurückweisung wegen Fugitiverdachts verhaftet. — Aus Magdeburg wird weiter gemeldet, daß die Entlassung des Gen. Feus aus der Haft gegen Kaution abgelehnt worden ist. Als Gründe für die Ablehnung wurden die Schwere der Anklage — Vorbereitung zum Hochverrat und Missethatsbegehung — und die Vermögenslosigkeit des Inhaftierten angegeben.

Aus Stadt und Land.

Salz, 7. Januar.

Stadttheater. Die Erstaufführung von Rich. Vos Drama „Schuldig“ wird im Laufe der kommenden Woche vor sich gehen. Am nächsten Montag findet eine Wiederholung von Ernst v. Wildenbruchs Schauspiel „Der neue Herr“ statt, zu welcher für die Böglinge der hiesigen Lehranstalten Karten bei den betreffenden Kassisten ausgegeben werden.

Vortrag. Am 10. Januar 1892, nachmittags 3 Uhr, wird Herr Professor Korfelt aus Leipzig in Schüricks Kur- und Bade-Anstalt hier, Hochstraße 4, einen Vortrag halten über „Sonnen-Äther-Strahl-Apparate“. Der Anstaltsbesitzer wird sich darüber ergeben, wie die besagten Apparate, die in den verschiedensten Formen zur Ansicht, zur Benutzung und zum Ankauf ausgestellt sind, in der neuen Heilanstalt Verwendung finden. Von günstigem Erfolg sollen die Apparate sein bei: Lähmung des Gehirns, Migraine und Kopfschmerz, Störungen des Rückenmarks, Krankheiten des Nervensystems und der inneren Organe u. dergl. Der Zutritt ist jedermann kostenlos gestattet.

Die Arbeiterentlassungen aus politischen Gründen häufen sich. Wieder ist in einer hiesigen Ressefabrik ein Arbeiter,

